

RISK

Ausgabe X

REPORT

Ihr Magazin für Chance und Wagnis von Risk Experts



**Brennpunkt
Dämmung**

**„Jeder muss sich
weiterentwickeln“**

Im Interview:
Wolfgang Feller von der
Agenda Austria über
die Skills von morgen.

Risiko X.0?

Zwischen Chance und Risiko -
und wozu Experten raten

**Unter Wert
geschlagen**

Gebäude und Anlagen
sind oft massiv
unterversichert.

FLUGZEUGABSTÜRZE:

SICHER UNTERWEGS?!

1:29 Mio.

lautet das Risiko mit einem Flugzeug abzustürzen. Das Risiko, bei einem Blitzschlag zu sterben, ist mit 1:10,5 Mio. fast dreimal so hoch.

19 Flugzeugabstürze

gab es laut Aviation Safety Network im Jahr 2016, bei knapp 38 Millionen Flügen in der zivilen Luftfahrt insgesamt.

325

Menschen kamen bei diesen Flugunfällen weltweit ums Leben. Zum Vergleich: 25.500 Verkehrstote gab es 2016 allein auf Europas Straßen.

14.000

Jahre kann ein Mensch laut Berechnung der International Air Transport Association unfallfrei fliegen.

0,003

Tote kommen im Flugzeug auf 1 Milliarde Reisekilometer. Bei der Bahn sind es 0,4 und beim Auto 2,9 Todesopfer.

94,7%

beträgt die Wahrscheinlichkeit, eine Bruchlandung zu überleben, so eine Statistik der National Transportation Safety Board.



IMPRESSUM

Herausgeber, Medieninhaber und Verleger: Risk Experts Risiko Engineering GmbH, Schottenring 35/2, 1010 Wien, Für den Inhalt verantwortlich: DI Gerhart Ebner, Geschäftsführender Gesellschafter, Konzeption, redaktionelle Mitarbeit: Heidi Brukner, Mag. Daniel Brandtmayer von Risk Experts Projektleitung und Redaktion: WEKA Industrie Medien GmbH, Mag. Daniela Friedinger-Stefan, Dresdner Straße 45, 1200 Wien, Grafik: www.alexanderaczel.com Druck: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, Wiener Straße 80, 3580 Horn

Erstellt unter Mitarbeit und aufgrund von Inputs des gesamten Risk-Experts-Teams; Die Beiträge wurden sorgfältig ausgearbeitet, dennoch können wir keine Haftung für Richtigkeit der Angaben übernehmen. Alle verwendeten geschlechtsspezifischen Formulierungen meinen die weibliche und männliche Form.

Kontakt für Feedback: media@riskexperts.at

Coverfoto: Alex Knight

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Wir haben viel positives Feedback für unseren Relaunch des Risk Reports erhalten, dafür danken wir Ihnen. Auch im zweiten Risk Report im neuen Design haben wir Trends aufgegriffen, Interviews zu spannenden Themen geführt und das Risiko aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Die Coverstory widmet sich den Risiken und Chancen der Digitalisierung – ein Thema, das viele von Ihnen bestimmt intensiv beschäftigt. Wir sind der Frage nachgegangen, wie sich Risiken verändern werden, welche neu hinzukommen und wie man sich am besten darauf vorbereitet. Denn in einer zunehmend vernetzten Welt betrifft der Ausfall eines einzel-

nen Elements in der Regel nicht nur ein System, sondern zum Beispiel die ganze Lieferkette. Darüber hinaus sind uns die Bereiche Brandschutz sowie Wertermittlung ein großes Anliegen. Auch dazu haben wir spannende Artikel und Expertentipps für Sie zusammengestellt. Zum Thema Wärmedämmung und Brandschutz haben wir übrigens interessante Vorträge, deren Ankündigungen Sie ebenfalls im Heft finden. Wir hoffen, es ist wieder für jeden von Ihnen die passende Story dabei und freuen uns über Anregungen.

Ein starkes Team für Sie

Mit der Kombination aus breitem und interdisziplinärem Know-how sowie

der langjährigen Erfahrung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an unseren Standorten in Wien, Kufstein, Warschau, Bratislava, Bukarest, Sofia und Istanbul können wir Sie bestmöglich unterstützen. Gut ausgebildete Fachleute vor Ort, ein Know-how-Pool in Österreich und unsere webbasierte Experten-Software bieten Unternehmen und Organisationen ein schnelles, kompetentes Netzwerk für ihre Risikomanagement-Herausforderungen.

Wenn Sie Fragen oder Projekte haben, schreiben Sie uns unter office@riskexperts.at, oder rufen Sie uns an unter **+43-1-713 50 96** und in dringenden Fällen unter der 24-Stunden-Hotline **+43-676 88 626 676**.



Fotos: Weinkirn



Fotos: BF Innsbruck, Glenn Carstens Peters, Günther Peroutka



Change-Gespräch

Risk Experts-Chef Gerhart Ebner (re.) und Bildungsexperte Wolfgang Feller sind sich einig: Arbeitnehmer und Unternehmen brauchen die Fähigkeit, weiterzulernen.

INHALT

INTERN

- 29 **Für Sie bewertet**
Unsere aktuellen Buch- und Veranstaltungstipps.
- 30 **Unsere Kunden**
Rasche Reaktion macht sich bezahlt: Die LTC-GmbH setzte von Risk Experts empfohlene Maßnahmen um und verhinderte größere Schäden.
- RUBRIK
32 **Ein Tag mit ...**
Risikomanager sind auch im Ernstfall rasch zur Stelle: Wir haben den Leiter des Risk Experts-Notfallteams begleitet.
- 33 **Risk Expert News**
Neue Vorträge und Personalentwicklungen und warum das Austria Gütesiegel auf Risk Experts setzt.

- RUBRIK
34 **Risiko einst und jetzt**
Agrarflächen werden häufig durch Naturkatastrophen zerstört, doch sie sind immer öfter versichert.

STRATEGIE

- 23 **Dämmung birgt ein Risiko**
Das Grenfell-Unglück in London hat gezeigt: Was ein Segen für den Klimaschutz ist, kann sich als Katastrophe für den Brandschutz erweisen.
- 26 **Unter Wert geschlagen**
Gebäude und Anlagen sind häufig unterversichert. Grund dafür ist in den seltensten Fällen, dass man bei der Prämie sparen wollte.
- RUBRIK
28 **Riskanter Mittelstand**
Die Basics der IT-Sicherheit sind bekannt, mehr aber oft nicht: Wie sich KMU vor Cyber-Attacken schützen können.

AKTUELL

- 6 **Schadensmeldung**
Das Bild des Monats zum Thema Risiko.
- 8 **Brandheiß**
Im Insolvenzrecht gelten neue, durch die EU vorgegebene Spielregeln.
- 10 **Im digitalen Wandel**
Industrie 4.0 bringt Chancen, aber auch neue Risiken mit sich. Wie Experten diese einschätzen, und wie sich Industriebetriebe darauf vorbereiten.
- RUBRIK
19 **Chance oder Risiko**
Sind Daten tatsächlich das neue Öl und wie steht es um die Sicherheit? Die Antwort der Experten.
- RUBRIK
20 **Ebner diskutiert**
Risk Experts-Gründer Gerhart Ebner spricht mit Wolfgang Feller von der Agenda Austria über nötige Bildungsreformen und die gefragten Skills von morgen.

NATURGEWALT

Eine Spur der Verwüstung zieht sich durch das Schweizer Dorf Bondo: Ende August hatte sich dort ein schwerer Bergsturz ereignet.

Es handelte sich um einen Felssturz enormen Ausmaßes: Am 23. August waren vier Kubikmeter Gestein vom Piz Cengalo in der Schweiz ins Tal gekracht, eine Geröll- und Steinlawine hatte sogar das Dorf Bondo nahe der italienischen Grenze erreicht. Rund 100 Menschen mussten evakuiert werden, die Schäden an Straßen und Gebäuden waren enorm. Auch gab es Opfer des Bergsturzes: Acht Wanderer wurden vermisst, die Suche nach ihnen blieb erfolglos. Eine Woche später erreichte neuerlich ein Bergsturz die Dörfer Bondo und Promontogno. Diesmal gab es keine Opfer, jedoch waren Straßen unterbrochen. Auch wenn so große Felsstürze selten vorkommen, sind sich Experten einig: Der Klimawandel und der dadurch ausgelöste Gletscherschwund machen den Fels instabil, dies erhöht die Steinschlaggefahr in den Alpen.

EU bringt neue Spielregeln bei Insolvenz

Seit kurzem ist die neue Europäische Insolvenzverordnung in Kraft. Sie klärt, wann welches Gericht zuständig ist. Und sie soll verhindern, dass, wer in Finanznöten steckt, sich etwa in England günstig entschuldet.

Im Falle einer Insolvenz soll es jetzt mehr Klarheit geben: Mit 26. Juni 2017 ist die Reform der Europäischen Insolvenzverordnung in Kraft getreten, die zwar kein einheitliches Insolvenzrecht in den Mitgliedsländern vorsieht, aber Zuständigkeiten und die gegenseitige Anerkennung von Verfahren besser regelt. Denn ein zentrales Element der Verordnung ist es, dass in jenem Land das Insolvenzverfahren eröffnet wird, in dem das Unternehmen den Schwerpunkt seiner Tätigkeit hat. Dies soll das sogenannte Forum-Shopping verhindern.

In England etwa seien die Richter historisch bedingt sehr liberal gewesen und hätten Unternehmensgruppen, die nur den Holdingsitz in Großbritannien hatten, stets willkommen geheißt. „Nicht umsonst spricht man dort von legal services“, sagt Hans-Georg Kantner, Insolvenzexperte des KSV1870. Sowohl Unternehmen als auch Privatpersonen sei es auf diese Weise gelungen, sich relativ günstig zu entschulden. Durch die neue COMI (Center of Main Interest)-Bestimmung werde dies erschwert. Selbst echte Sitzverlegungen werden durch Wartefristen nicht sofort wirksam: Für Unternehmen gilt auch nach Verlegung des Firmensitzes noch drei Monate lang das Insolvenzrecht des bisher zuständigen Landes, für Privatpersonen sechs Monate lang. Ist eine Zahlungsunfähigkeit absehbar, kann also nicht mehr rasch der Unternehmens- oder Wohnsitz verlegt werden, um in eine vorteilhaftere Rechtslage zu fallen.

In manchen Fällen aber kann ein Pleiteunternehmen sehr wohl von der Europäischen Insolvenzverordnung profitieren. So ist es nun möglich, dass der Hauptverwalter eines Verfahrens mit Gläubigern in anderen Ländern Vereinbarungen trifft, sodass Sekundärverfahren, die nur die



**KSV1870-Experte
Hans-Georg Kantner:**
„Es wurde nachgebessert, wo die seit 2002 geltende Europäische Verordnung in der Praxis Mängel gezeigt hat.“

Gläubiger einer Niederlassung betreffen, vermieden werden können, wenn der Verwalter diesen Gläubigern eine Zusicherung gibt, sie so zu behandeln, als wäre ein solches Verfahren eröffnet worden. Dies wird als „virtuelles Sekundärverfahren“ bezeichnet und spart Kosten.

Mehr Infos bei Konzernen

Auch wird eine sogenannte Konzernkoordination eingeführt. Jede Konzerntochter bleibt zwar eine eigenständige Insolvenzmasse, aber der Insolvenzverwalter erhält zumindest die Möglichkeit, sich über die Finanzen der Tochter zu informieren.

In Summe wurde laut Kantner also nachgebessert, wo die seit 2002 geltende Europäische Insolvenzverordnung in der Praxis Mängel gezeigt hat.

Foto: Petra Spiola

Cyberangriffe auf Finanzbranche mehrten sich

Attacken auf Finanzunternehmen werden immer häufiger und stellen eine Gefahr für die weltweite Finanzstabilität dar, warnte kürzlich der Internationale Währungsfonds (IWF). Das Finanzsystem sei von relativ wenigen technischen Systemen abhängig. Deswegen hätten Cyberangriffe hier das Potenzial, das gesamte Weltfinanzsystem zu erschüttern. Vor allem auch deshalb, weil sie immer ausgeklügelter würden, so die IWF-Experten.



65 Mrd. € stecken Europas Banken heuer in die Aufrüstung ihrer IT-Infrastruktur. Die Deutsche Bundesbank prüft sogar die Einführung von Hacker-Stresstests für Geldinstitute.

250 Mrd. \$ bis eine Billion \$ betragen Schätzungen nach die Schäden von Cyberattacken auf Finanzinstitute.

IMMOBILIEN

Schweizer messen Blasenrisiko ganz genau

Die Schweizer Großbank UBS misst regelmäßig die Gefahr einer Immobilienblase in der Schweiz. Im zweiten Quartal dieses Jahres ist diese Gefahr zwar nicht gestiegen, dennoch befindet sich der Immobilienblasenindex mit einem Wert von 1,38 Punkten weiter in der Risikozone. Ab zwei Punkten sprechen die Experten von einer Blase. Wachsend ist nach wie vor die Kluft zwischen Eigentums- und Mietwohnungsmarkt, denn die Kaufpreise ziehen weitaus stärker an als die Mieten.



15 Brexit-Etappen mit 15 Risiken

Schon zum Start bezeichnete Brexit-Minister David Davis die Gespräche als die kompliziertesten Verhandlungen aller Zeiten. Und dies nicht ohne Grund: Fabrice Montagne, einer der Chefökonom der Londoner Investmentbank Barclays, spricht von 15 nötigen Etappen, jede einzelne birgt Gefahren. Ihm zufolge ist vom Soft Brexit, der auch nach Austritt Großbritanniens aus der EU für beide Seiten wenig ändert, über den Hard Exit (eine Einigung über ein privilegiertes Verhältnis scheitert) bis hin zum Crash Exit alles möglich. Letzterer wäre ein ökonomischer Kollaps Großbritanniens.

Illu: designed by freepik

RISIKEN IM DIGITALEN WANDEL

Industrie 4.0 bedeutet die Chance,
Produktion in Europa zu halten
und ihre Wettbewerbsfähigkeit zu stärken.

Gleichzeitig aber bringt die
Digitalisierung neue Risiken mit sich.
Denn die Schäden, die Sicherheitslücken
anrichten können,
sind groß und betreffen die gesamte
Supply Chain. Doch so wie auf die
altbekannten Gefahren Brand
oder Hochwasser
kann man sich auch auf die neuen
Risiken vorbereiten.

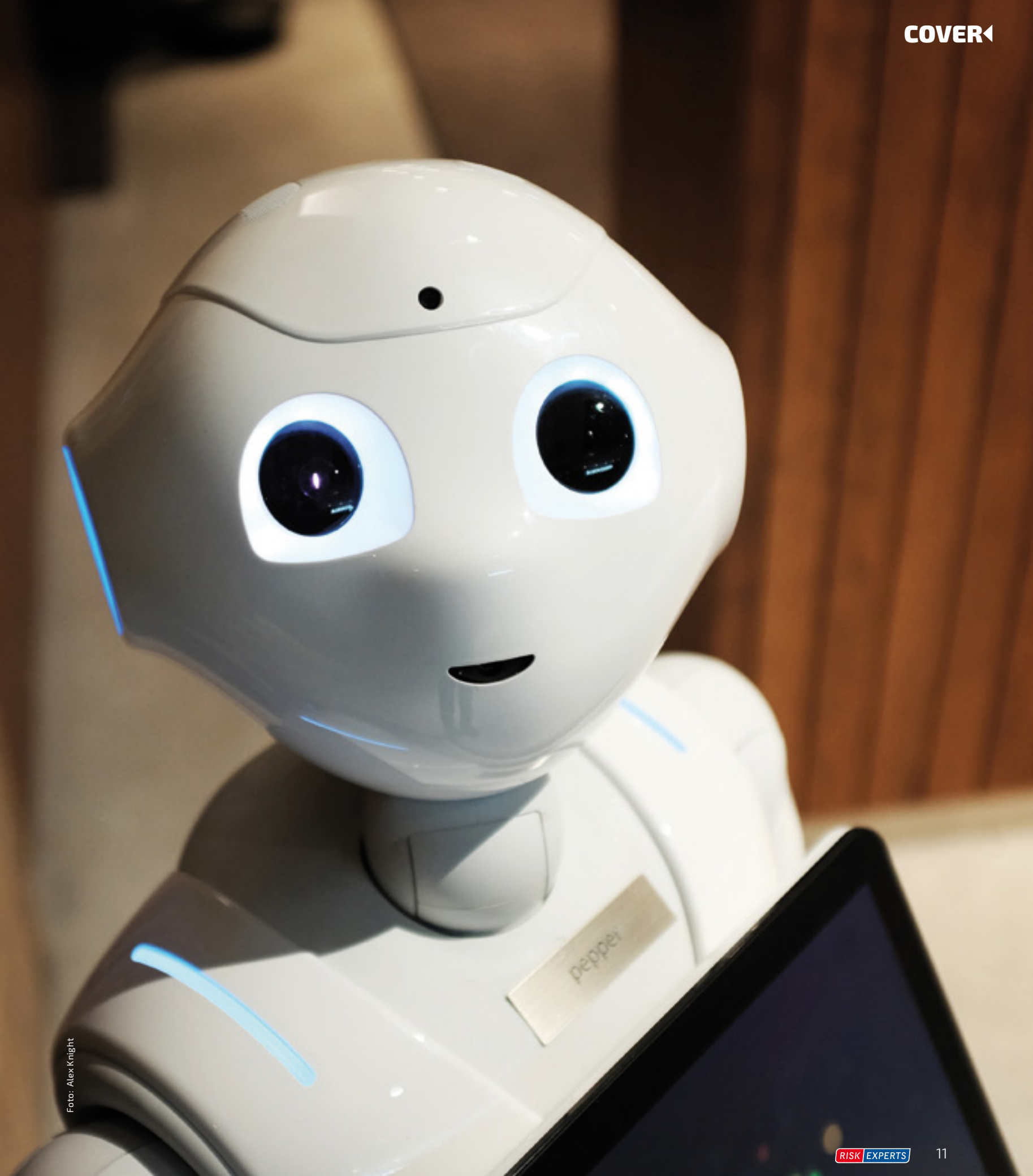


Foto: Alex Knight

Ohne Scheuklappen

Berndorf-Aufsichtsratschef Norbert Zimmermann hält wenig von Vorgaben an Mitarbeiter. „Viel wichtiger ist Achtsamkeit.“ Um diese zu schulen, werden im Unternehmen Cyber-Angriffe simuliert.

Die Zukunft exakt vorherzusagen, gelingt wohl keinem, auch einem Technologiekonzern wie Infineon nicht. Wie man dennoch vorausschauend handelt, macht Infineon Technologies Austria aber vor: So werden im „Pilotraum Industrie 4.0“, dem neuesten Reinraum am Standort Villach, bereits zahlreiche digitale Anwendungen in Echtzeit umgesetzt. Auch hat man im Pilotraum reichlich Sensorik verbaut, die es ermöglicht, genau nachzuverfolgen, wie Big Data-Anwendungen zum Beispiel die Energieeffizienz erhöhen und die Qualität der Produkte verbessern. Dadurch kann Infineon an einzelnen Schrauben drehen, um laufend nachzubessern und sammelt vor allem Erfahrung für künftige Entwicklungen.

Tatsächlich braucht, wer auf künftige Entwicklungen vorbereitet sein will, weder im Kaffeesud zu lesen noch zur Kartenlegerin zu gehen. Es zeichnet sich bereits seit geraumer Zeit ab, dass Daten und Vernetzung eine zunehmende Rolle spielen werden. „Die Digitalisierung ist eine Evolution und keine Revolution. Die Entwicklungen verlaufen schrittweise und nicht von heute auf morgen“, sagt denn auch Hans Truppe, Industrie 4.0-Projektkoordinator bei Infineon Technologies Austria. Und Truppe ist mit dieser Ansicht nicht alleine. Auch für Norbert Zimmermann, Aufsichtsrats-Vorsitzender der Berndorf-Gruppe, ist Digitalisierung „nichts, was plötzlich daherkommt oder das Datum 2020 hätte“. Umso wichtiger ist es daher, den Umgang mit den neuen Risiken so rasch als möglich zu lernen. Denn diese sehen in der Smart Factory anders aus als in der Fabrik der 80er- oder 90er-Jahre.

Wenn Maschinen vernetzt sind und direkt miteinander kommunizieren, mag zwar menschliches Versagen seltener vorkommen als in der Vergangenheit. Dafür aber können Systemfehler oder ganz einfach das Versagen einzelner Teile zu Schäden bis hin zur Betriebsunterbrechung führen. „Je komplexer das System, desto mehr nicht entdeckte Bugs enthält es. Deshalb bekommen wir ja auch laufend Systemupdates“, illustriert es Zimmermann.

Je komplexer, desto anfälliger

Allerdings gibt es Unterschiede, was die einzelnen Formen von Digitalisierung betrifft. Vor allem dort, wo es stark in Richtung Vernetzung geht, sind die Risiken groß – etwa bei connected cars oder Internet of Things (IoT): „Wenn hier einzelne Komponenten versagen, sind ganze Lkw-Züge oder Produktionslinien betroffen“, warnt Wilfried Sihm, Geschäftsführer von Fraunhofer Austria. Entwicklungen wie künstliche Intelligenz oder Data Analysis hält Sihm hingegen für weniger fehleranfällig. Denn sie dienen in erster Linie dazu, menschliche Entscheidungen zu unterstützen und zu verbessern.

In Summe allerdings steige mit jeder Weiterentwicklung oder auch Neuentwicklung einer Technologie das Risiko: „Wenn ich heute mit dem Porsche 300 km/h fahre, ist das Risiko natürlich um ein Vielfaches höher als 1970, als der VW Käfer eine Höchstgeschwindigkeit von 105 km/h erreichte“, sagt Sihm. Sich dieser erhöhten Risiken bewusst zu werden, sei das Um und Auf in einer digitalen Welt.

Foto: Lukas Ilgner/Verlagsgruppe News/picturedesk.com

Foto: pix.at

„Industrie 4.0 bietet uns die gewaltige Chance, industrielle Produktion in Europa zu halten. Das Schlüsselkriterium für die Bewältigung des digitalen Wandels ist die Aus- und Weiterbildung.“

Zu den altbekannten Risiken wie beispielsweise Feuer oder Hochwasser gesellen sich schließlich einige neue hinzu. Etwa kann der Kollaps einzelner Komponenten, der eine ganze Supply Chain stilllegt, auch mutwillig herbeigeführt worden sein. Schon jetzt ist Betriebsespionage durch Absaugen von Daten, indem Systeme gehackt werden, für kriminelle Elemente zu einer Art Sport geworden und der Datenhandel längst ein blühendes Geschäft. Die weitere Verbreitung von Cloud-Diensten kann diese Risiken erhöhen. Dazu kommt die Gefahr, dass den Unternehmen jene Fachkräfte, die für entsprechende Datensicherheit sorgen können, möglicherweise fehlen – sowie auch jene, die für die Steuerung der digitalen Transformation sorgen.

Schlüsselfaktor Datensicherheit

Was können Unternehmen nun tun, um sich auf diese neuen Risiken einzustellen und Vorsorge zu treffen? Gerald Netal, Geschäftsführer von Risk Experts, rät zum Aufbau bestimmter Strukturen, die genau festlegen, wer Zugriff zu welchen Daten hat oder wem sie weitergegeben werden. „Es wird mir die dritte oder auch siebente Firewall wenig nützen, wenn die Struktur dahinter nicht auf Sicherheit ausgerichtet ist.“

Ganz ähnlich sehen Fraunhofer Austria-Chef Sihm und Berndorf-Aufsichtsratsboss Zimmermann den Schlüssel in erhöhter Sensibilität für das Sicherheitsproblem, das durch Entwicklungen wie die Flexibilisierung der Arbeitswelt zusätzlich verstärkt wird. Zum Beispiel lauern in der Verwendung eigener Laptops, Tablets oder Smartphones von Mitarbeitern – Stichwort „bring your own device“ – Gefahren. Ebenso im Transportieren von Laptops oder auch nur USB-Sticks, wie Zimmermann aus eigener schmerzlicher Erfahrung weiß: „Ich hatte einmal auf Reisen meinen USB-Stick verloren, der jede Menge wichtige Korrespondenzen enthielt. Seither verschlüssele ich alles.“ Gerade solche Erfahrungen seien daher lehrreich und laut Zimmermann letztlich wirksamer als strikte firmeninterne Vorgaben für die Nutzung von mobilen Geräten: „Vorgaben basieren stets auf den Informationen von gestern. Die nächste Gefahr lauert immer schon um die Ecke“, sagt Zimmermann. Daher komme es ganz einfach auf die Achtsamkeit jedes Einzelnen an.

Hans Truppe,
Industrie 4.0-Projekt-
koordinator bei Infineon

Experten-Tipp



Risk Experts-Geschäftsführer **Gerald Netal** verrät, worauf es in einer digitalisierten Welt im Risikomanagement ankommt.

Die Digitalisierung ändert wenig an den Instrumenten und Methoden, die das Risikomanagement bei Bewertung und Steuerung von Risiken anwendet. Sehr wohl aber bringt sie eine inhaltliche Verschiebung der Risiken, die auch Auswirkung auf die Analysetools im Risikomanagement haben wird. So wird es nicht mehr nur um IT-Sicherheit gehen oder darum, eine noch stärkere Firewall zu installieren. Vielmehr steht künftig die Informationssicherheit in seiner Gesamtheit im Mittelpunkt. Das heißt, Unternehmen müssen Strukturen aufbauen, die genau festlegen, welche Daten wo gesammelt werden, und wer Zugriff hat. Unabhängig davon, ob es sich um Daten von Kunden, aus der Fertigung oder der F&E-Abteilung handelt – es wird überall mehr Sensibilität erforderlich sein. Auch bei der Auswahl von Partnern wird man genau abwägen müssen, wen man in sein Netzwerk hineinlässt. Eine weitere Veränderung betrifft den Arbeitsmarkt. In jenen Branchen, wo die Digitalisierung rasch voranschreitet, ist der War of Talents schon voll im Gange. Hier wird einerseits die projektbezogene Freelance-Arbeit steigen, was eine Variabilisierung der Fixkosten mit all ihren Chancen und Risiken mit sich bringt. Andererseits werden sich Unternehmen neue Benefits überlegen müssen, um junge Talente anzuziehen und auch zu halten.

Um diese zu schulen, werden bei den Unternehmen der Berndorf-Gruppe, zu denen Berndorf Band ebenso gehört wie der Ölfeldausrüster Schoeller-Bleckmann, Angriffe auf die Datensicherheit übrigens simuliert. Auf diese Weise wird getestet, wie die Organisationen reagieren. Treten Schwachstellen auf, können diese identifiziert und rasch behoben werden.

Fehlertoleranz muss stimmen

Wichtig ist hierfür laut Zimmermann, dass die Fehlertoleranz im Unternehmen stimmt. Schließlich gilt es, mit den neuen Gefahren erst umgehen zu lernen. Das war bei Risi-

Fünf große Trends in Zeiten von Industrie 4.0



ENTKOPPELUNG: Durch die Digitalisierung werden Raum und Zeit entkoppelt. Internet of Things etwa ermöglicht die Steuerung von Maschinen ohne menschliches Zutun, Entwicklungen wie Augmented Reality die Fernwartung von Anlagen.



KÜNSTLICHE INTELLIGENZ: Spätestens seit das von IBM entwickelte System Watson 2011 in der Quizsendung „Jeopardy!“ zwei menschliche Gegner schlug, ist klar: Selbstlernende Systeme sind auf dem Vormarsch.



NEUES ARBEITEN: Traditionelle Hierarchien verschwinden, unabhängig von Raum und Zeit nimmt projektbezogene Arbeit zu, feste Anstellungen werden weniger. Gefordert sind Anpassungsfähigkeit und systemübergreifendes Denken.



DESIGN THINKING: Produkte und Dienstleistungen werden viel stärker als bisher den Bedürfnissen der Menschen angepasst. Etwa können intelligente Steuerungen die Energieeffizienz von Gebäuden optimieren und für die Bewohner ein angenehmes Umfeld schaffen.



DISRUPTION: In manchen Branchen bleibt kein Stein auf dem anderen. Laut einer Studie von Cisco wird die digitale Disruption 40 Prozent der deutschen Unternehmen schwer treffen. Viele müssen das gesamte Geschäftsmodell überdenken.

Foto: Weinkirch

ken wie Brand oder Hochwasser nicht anders. „Beim ersten Mal sind wir unter Wasser gestanden, beim zweiten Mal hatten wir nur noch wenig Wasser und beim dritten Mal sind wir verschont geblieben“, zieht Zimmermann den Vergleich. Und er stimmt damit einer Einschätzung von Risk Experts-Geschäftsführer Netal zu (siehe Expertentipp): An der Herangehensweise im Risikomanagement ändert sich auch in stärker vernetzten Zeiten wenig. Neu sind aber manche Risiken selbst.

Zusammenarbeit mit Unis

Den Umgang damit zu lernen und vor allem das Risiko so weit es geht zu minimieren, gilt es auch bei der zweiten großen Digitalisierungsgefahr, nämlich über zu wenige Fachkräfte zu verfügen. Der Waschmittelkonzern Henkel CEE setzt zu diesem Zweck auf Kooperation mit Universitäten und Fachhochschulen. „Wir sind hier stark im Mindset der Studierenden verankert und mit der WU Wien verbindet uns neben einem Corporate Sponsorship auch eine enge Zusammenarbeit bei internationalen, speziell auf Osteuropa ausgerichteten Lehrgängen“, sagt Henkel CEE-Präsident Günter Thumser. Bei manchen Ausbildungsprogrammen war der Konzern, der von Wien aus seine Osteuropa-Aktivitäten steuert, auch Mitinitiator. Ebenso halten Henkel-Experten Vorlesungen, bieten Betriebsbesuche und Praktika an und haben auch schon so manche wissenschaftliche Arbeit unterstützt. „Das hilft uns, das Interesse von talentierten jungen Leuten zu wecken“, berichtet Thumser.

Arbeitsgruppe für Jobprofile

Bei Infineon Technologies Austria wiederum werden die Veränderungen der Arbeitswelt in einer eigenen Arbeitsgruppe analysiert. Diese besteht aus Vorstand, Betriebsrat, Human Resources-Abteilung und Fachexperten und befasst sich vor allem mit den Anforderungen und Jobprofilen der Zukunft. „Wir wollen die Prozesse proaktiv mitgestalten und arbeiten für jede Gruppe, also vom Fertigungsmitarbeiter über die Instandhaltung, den Ingenieur und die Supportabteilung das mögliche Arbeitsbild der Zukunft aus“, schildert Infineon-Industrie 4.0-Projektkoordinator Truppe. So werde eruiert, welche Kompetenzen erforderlich sein werden und mit welchen Maßnahmen Infineon diese entwickeln kann.

Solche Wege, wie sie Henkel CEE, Infineon Austria oder auch die Berndorf-Gruppe gehen, helfen, die Risiken für das eigene Unternehmen zu begrenzen. Eine nicht unbeträchtliche Gefahr geht von der Digitalisierung aber auch für die Gesamtwirtschaft aus – zumindest, wenn man diversen Studien Glauben schenken darf: So spricht etwa A.T. Kearney

Lesen Sie weiter auf Seite 18

Foto: Andreas Koerner

Experten-Tipp



Fraunhofer Austria Geschäftsführer **Wilfried Sihn** sieht das A und O im Bewusstsein darüber, dass die Risiken mehr werden.

Bei jeder technologischen Entwicklung ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Risiken steigen, groß. Ich vergleiche das gerne mit dem Autofahren: Wenn ich heute mit dem Porsche 300 km/h fahre, ist das Risiko natürlich um ein Vielfaches höher als 1970, als der VW Käfer eine Höchstgeschwindigkeit von 105 km/h erreichte. Wie hoch das Risiko genau ist, hängt auch von der Art der Digitalisierung ab. Dort, wo es sehr stark Richtung Vernetzung geht, ist es höher als bei Entwicklungen wie künstlicher Intelligenz oder Data Analysis. Letztere dienen ja dazu, menschliche Entscheidungen zu unterstützen und zu verbessern. Insgesamt aber werden Risiken durch die Digitalisierung eine neue Dimension erreichen. Dessen müssen wir uns bewusst werden. Diese Awareness ist das A und O. Erst dann, wenn ich mir des Risikos bewusst bin, kann ich reagieren und die entsprechenden Experten holen. Deren Risikoanalysen und Risikoberichte werden wohl umfassender sein als in der Vergangenheit. Denn Auslöser wie technisches Versagen ziehen bei starker Vernetzung verheerende Folgen nach sich. Und es wird auch mit viel krimineller Energie versucht, solche technischen Versagen herbeizuführen.

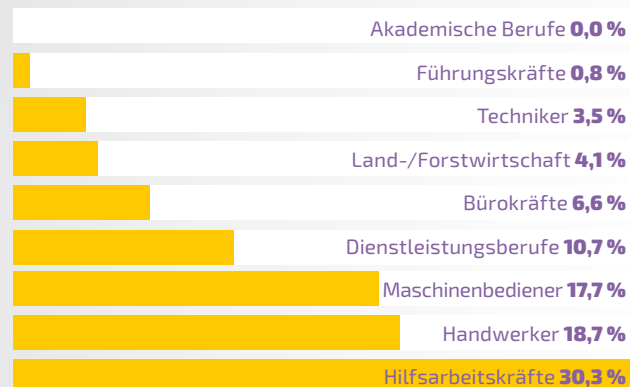
ZUKUNFTSSZENARIEN im digitalen Zeitalter

Die Prognosen, welche Folgen die Digitalisierung für Gesellschaft und Arbeitsmarkt hat, gehen weit auseinander. Fest steht nur: Beide können genauso gut profitieren wie an den Anforderungen scheitern.

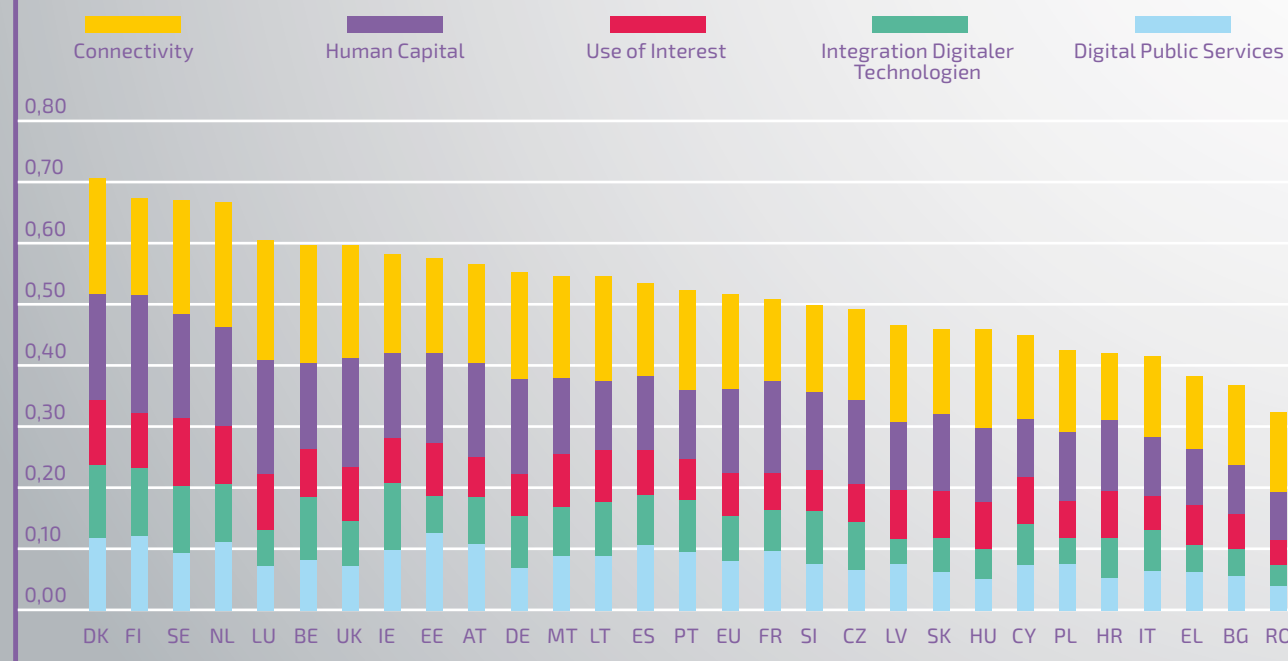
MILLIARDEN VERNETZTE MASCHINEN

Bis **2020** werden laut Prognose der Unternehmensberatung Gartner weltweit **26 Milliarden** Dinge im Internet vernetzt sein. Zählt man Laptops, PC und Smartphones dazu, deren Zahl **2020** bei rund **7 Milliarden** liegen wird, kommt Gartner auf **33 Milliarden**. Das Marktforschungs- und Beratungsunternehmen International Data Corporation (IDC) kommt auf fast die gleiche Zahl: **2020** sollen **32 Milliarden** Objekte mit dem Internet verbunden sein, und diese werden dann zehn Prozent der weltweiten Daten produzieren. Laut Gartner wird das Internet der Dinge **2020** über viele Industriezweige hinweg einen Mehrwert von **1,9 Billionen** Dollar erzeugen. IDC sagt sogar einen Ertrag von **8,9 Billionen** Dollar voraus.

DIE BEDROHUNG DER JOBS IST HÖCHST UNTERSCHIEDLICH



ÖSTERREICH IM DIGITALISIERUNGSINDEX DER EU AUF RANG 10



01

INDUSTRIE 4.0 FRONTRUNNER

Im Jahr 2030 ist die Digitalisierung von Gesellschaft und Industrie gelebte Realität.

- + Die Produktion in Europa ist wettbewerbsfähig.
- + Österreich ist industrielles Vorzeigeland.
- + Die Politik hat für die entsprechenden Reformen im Bildungssystem gesorgt.
- + Die Wirtschaft floriert.
- + Die Zahl der Jobs steigt.

LANGSAME TRANSFORMATION

Die Umstellung erfolgt aufgrund eines hohen Beharrungsvermögens langsam.

- Viele Unternehmen haben Automatisierungsschritte gesetzt, jedoch vorsichtig. Die österreichische Wirtschaft hinkt im internationalen Vergleich nach.
- + - Erste Adaptierungen im Bildungssystem wurden getroffen, es scheitert aber an der effektiven Umsetzung.
- Gut ausgebildete Fachkräfte sind Mangelware.
- + - Die Beschäftigung ist stabil bis leicht sinkend.

02

FORSCHER HABEN JÜNGST VIER SZENARIEN FÜR ÖSTERREICH 2030 SKIZZIERT:

03

EFFIZIENZSTEIGERUNG

Industrie 4.0 hat bis 2030 vor allem der Effizienzsteigerung gedient.

- + Im Vergleich zu heute wurde eine hohe Automatisierung und Vernetzung und dadurch große Effizienz in der Produktion erreicht.
- Das Bildungssystem wurde unzureichend angepasst.
- Digitale Kompetenzen sind in den einzelnen Bildungsschichten unterschiedlich verankert.
- Industriebetrieben fehlt es an Kreativität für neue Dienstleistungen und Innovationen.
- + - Das globale Wirtschaftswachstum stagniert, Österreich hält in der Industrie gut Schritt.
- Weniger Qualifizierte sind vom Beschäftigungsabbau stark betroffen.

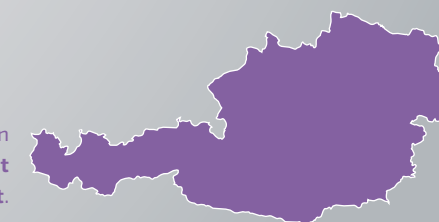
04

DIGITALES SCHEITERN

Die durchgängige Digitalisierung der Industrie ist 2030 nach wie vor Wunschtraum.

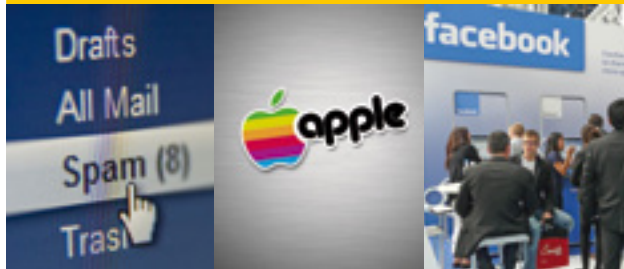
- Der Mangel an digitalen Kompetenzen ist groß.
- Polarisierung zwischen hochspezialisierter Facharbeit und kostengünstiger manueller Fertigung.
- Die Arbeitslosigkeit steigt, die Qualifizierung lässt zu wünschen übrig.
- Know-how fließt in andere Länder ab.
- Gewinner gibt es nur in einzelnen Nischen.

Die Zahl der Internetnutzer liegt in Österreich aktuell bei **82 Prozent**, um einen Prozentpunkt höher als **2016**. Langsam nehmen die digitalen Kompetenzen zu. **65 Prozent** verfügen zumindest über Grundkompetenzen, der EU-Schnitt liegt bei **56 Prozent**.



Quelle: Studie „Beschäftigung und Industrie 4.0“ erstellt von AT, Wifo und Fraunhofer Austria im Auftrag des bmvit

Die spektakulärsten Fehlprognosen in der IT-Welt



„Ich denke, dass es weltweit einen Markt für vielleicht fünf Computer gibt.“

Das prognostizierte Thomas Watson, Chairman von IBM, im Jahre 1943. Später verhalf ausgerechnet IBM dem PC zum Durchbruch.

„Apple ist bereits tot.“

Dies meinte Nathan Myhrvold, ehemaliger Microsoft CTO im Jahr 1997. Totgesagte leben bekanntlich länger.

„Finanzsysteme werden kollabieren, Kernkraftwerke außer Kontrolle geraten.“

Dies sind nur einige Folgen, die laut Vorhersagen durch das Jahr-2000-Problem, auch Millennium-Bug genannt, ausgelöst werden sollten. Ob dank der hohen Investitionen von Unternehmen in die Systemumstellung oder nicht – die Katastrophen blieben aus.

„In zwei Jahren wird das Spam-Problem gelöst sein.“

Das versprach Bill Gates im Jahr 2004. Leider machen Spams nach wie vor bis zu 90 Prozent des weltweiten Mailverkehrs aus.

„500 Dollar zahlt keiner.“

Dieser Ansicht war Microsoft-Chef Steve Ballmer 2007, nachdem Apple sein erstes iPhone vorgestellt hatte. Auch glaubte er, dass es Business-Nutzer nicht anspreche, da ihnen die Tastatur fehlen werde.

„Von Facebook wird in fünf bis sechs Jahren kein Mensch mehr reden.“

So lautete die Prognose von Zukunftsforscher Matthias Horx im Jahr 2010. Auch wenn er diese Aussage später relativierte, lag er wohl nicht ganz richtig.

von 44 Prozent aller Jobs, die in Österreich durch die Digitalisierung bedroht sein könnten. Das IHS nennt mit neun Prozent zwar einen geringeren Wert, aber auch dieser ist für die Volkswirtschaft wohl ein Problem. Ähnlich düstere Vorhersagen wurden für Deutschland und andere Länder getätigt.

Doch auch hierbei handelt sich um ein Risiko, das sich minimieren lässt – vorausgesetzt, es werden die richtigen Strategien angewandt. Eine kürzlich erschienene Studie, die das Austrian Institute of Technology (AIT), das Wirtschaftsforschungsinstitut (WIFO) und Fraunhofer Austria Research gemeinsam im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie (bmvit) durchführten, entwarf vier Szenarien für das Jahr 2030: Sie reichen vom „Industrie 4.0 Frontrunner“, über die „langsame Transformation“, zum Szenario, bei dem Industrie 4.0 der reinen Effizienzsteigerung dient, bis hin zum „digitalen Scheitern“ (siehe Grafik). Bei den drei letzteren sind die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt alles andere als rosig, beim Szenario Frontrunner hingegen entsteht unterm Strich sogar ein Beschäftigungswachstum. Und das Autorenteam der Studie ist ebenso wie Truppe von Infineon Austria überzeugt, dass ein Schlüssel zur Erreichung dieses Szenarios in der Aus- und Weiterbildung liegt. Dann gelingt es, genügend „beste Köpfe“ zu gewinnen, die systemorientiert, flexibel und interdisziplinär arbeiten, dann bietet Industrie 4.0 laut Truppe sogar „die gewaltige Chance, Industrieproduktion in Europa zu halten und zu stärken“.

„Wir arbeiten eng mit Fachhochschulen und Universitäten zusammen. Das hilft, das Interesse von talentierten jungen Leuten an Henkel zu wecken.“

Günter Thumser, Präsident von Henkel CEE ist ebenso von den Chancen der Digitalisierung überzeugt.



Fotos: Hemut Mitter, Pixabay

CHANCE ODER RISIKO

DATEN ALS RESSOURCE

Daten gelten als der Rohstoff des 21. Jahrhunderts. Darin sind sich die Experten einig. Doch wo große Chancen sind, lauern auch Gefahren.

Für **Jürgen Polterauer**, CEO der Dialogschmiede, eine der bekanntesten österreichischen Dialogagenturen, kann man mit Hilfe von Daten „effizient kommunizieren und Spams vermeiden“.



CHANCE:

„Durch Daten viel zielgerichteter agieren“

Jürgen Polterauer arbeitet täglich mit Daten, diese bedeuten für ihn schlichtweg Transparenz. Sie ermöglichen es, „das richtige Angebot zur richtigen Zeit für den richtigen Adressaten zu erstellen“, sagt der Gründer und CEO der Agentur Dialogschmiede.

Gerade im B2B-Bereich eröffneten Daten die Chance, viel zielgerichteter zu kommunizieren. „Ich vermeide Spams“, so Polterauer. Dafür brauche es vorab eine Selektion von Daten. Ein einmaliger Aufwand, den sich viele Unternehmen dem Dialogschmiede-Chef zufolge ersparen wollen: „Sie sagen sich, warum soll ich 50 herausfiltern, wenn ich meine Information auch an 500 senden kann. Dabei kann ich durch Selektion z. B. zu einer Veranstaltung nur die Kunden einladen, die wirklich interessiert sind. Jene, die nur wegen des Buffets kommen, schließe ich von vornherein aus.“

Dass die Sammlung von Daten auch Gefahren mit sich bringt, will Polterauer nicht verschweigen. Die größte bestehe dann, wenn Daten in falsche, etwa totalitäre Hände gerieten. In Summe sieht er die Nutzung von Daten aber „völlig unaufgeregt“ und damit so, wie es in vielen Teilen der Welt üblich sei: „Nur in Mitteleuropa ist man so paranoid, was Daten anbelangt“, sagt Polterauer. Positiv empfindet er die neue Datenschutzgrundverordnung der EU (DSGVO), die im Mai 2018 in Kraft tritt: Durch die hohen Strafen entstünde Bewusstsein für den Wert von Daten.

Fotos: Katharina Axmann, Thomas Topf

Heimo Gruber, Risikomanager und Daten-Experte bei Risk Experts: „Die Versuchung, aus Daten vieles ableiten zu wollen, ist natürlich groß.“



RISIKO:

„Technikgläubigkeit ist mitunter zu groß“

Auch Heimo Gruber, Risikomanager bei Risk Experts, schätzt Daten – ob als Marketinginstrument oder als „wunderbaren Fundus für Analysen“. Das Problem sei aber, dass die Daten nicht immer authentisch und daraus gezogene Schlüsse nicht immer plausibel sind.

So sieht Gruber eines der größten Risiken darin, aus richtigen Daten ein „unzulässiges“ Ergebnis abzuliefern: „Manchmal werden Daten kombiniert, die nicht zu kombinieren sind, oder es wird ein Mittelwert errechnet, wo das statistisch nicht zulässig ist“, nennt er Beispiele. Denn: „Die Technikgläubigkeit – was der Computer errechnet, muss richtig sein – ist mitunter groß.“ Er könne aber die Versuchung, aus Daten vieles ableiten zu wollen, verstehen. Wichtig sei, letztlich den gesunden Menschenverstand zu nutzen und die aus großen Datenmengen errechneten Erkenntnisse einer Plausibilitätsprüfung zu unterziehen.

Mehr Fluch als Segen können Daten außerdem dann sein, wenn sie in falsche Hände geraten – und dies sei bei standortbezogenen Daten von Warentransporten, die abgefangen werden können, oder möglichen Schwachstellen im IT-System leicht der Fall. „Wer hier nicht immer am neuesten Stand der Technik ist, macht sich verwundbar“, warnt Gruber. Und je komplexer das System, desto größer der Schaden. Zum Beispiel führte beim Containerschiff-Riesen Maersk kürzlich ein Hackerangriff zu massiven Problemen.

EBNER DISKUTIERT:

„JEDER MUSS SICH WEITERENTWICKELN“

Schon jetzt bleibt am Arbeitsmarkt kein Stein auf dem anderen, die Digitalisierung beschleunigt den Wandel. Risk Experts-Gründer **Gerhart Ebner** diskutiert mit **Wolfgang Feller**, Bildungsexperte des Think Tanks „Agenda Austria“, über die künftig gefragten Skills sowie darüber, wie sich Arbeitnehmer und Unternehmen auf die Veränderungen am besten vorbereiten.

Wie wird die zunehmende Digitalisierung die Arbeitswelt verändern? Werden die Unternehmen auch in Zukunft jene Fachkräfte finden, die sie benötigen, und wie soll das Bildungssystem auf die geänderten Anforderungen reagieren? Diese Fragen beschäftigten Risk Experts-Geschäftsführer Gerhart Ebner. Aus diesem Grund hat er Agenda Austria-Bildungsexperten Wolfgang Feller zum Gespräch geladen.

GERHART EBNER: War es für Sie überraschend, als Sie unsere Einladung zum Interview bekamen, dass wir uns als Risikomanager dem Thema Bildung nähern?

WOLFGANG FELLER: Nein, es ist aus unserer Sicht sehr vernünftig, sich mit dem Thema zu befassen. Wer es nicht tut, wird auf der Strecke bleiben. Wir haben uns als Agenda Austria den Kompetenzbedarf der Firmen angeschaut, vor allem hinsichtlich der Digitalisierung, die im Grunde ja eine Fortsetzung der Automatisierung durch eine stärkere Vernetzung, durch Monitoring etc. bedeutet. Hier haben sich vier Bereiche herauskristallisiert, die die Unternehmen als besonders wichtig für die Zukunft ansehen. Das ist die klassische Fachkompetenz, dann die IT-Kompetenz, aber genauso viel Bedeutung werden einerseits sozialen Kompetenzen wie etwa Teamfähigkeit sowie andererseits Selbstkompetenzen zugeschrieben, also der Fähigkeit sich weiterzubilden, Flexibilität, Offenheit oder Selbstorganisation.

EBNER: In unserem Umfeld beobachten wir ebenso, dass soziale Kompetenzen und Flexibilität immer wichtiger werden. Wir beschäftigen uns auch deshalb so intensiv mit der Frage der Ausbildung, weil wir gerade als Berater vorausdenken wollen. Wir haben uns – angelehnt an den voestalpine-Leitsatz „one step ahead“ – das Ziel gesetzt, immer zwei bis drei steps ahead zu denken. Allerdings habe ich größte Bedenken, ob wir heute die richtigen Leute ausbilden, die wir in zehn oder 15 Jahren brauchen werden, nicht nur als ein-

zelnes Unternehmen, sondern vor allem volkswirtschaftlich. Wie sehen Sie das?

FELLER: Hierzu gibt es auch Untersuchungen, zum Beispiel sagt eine Umfrage der Boston Consulting Group für die nächsten Jahre einen immer stärker werdenden Mangel an IT-Fachkräften vorher. Im Jahr 2025 sollen in Deutschland ungefähr 120.000 Uni-Absolventen von IT-Fächern wie Computerengineering und dergleichen fehlen. Dabei ist die mangelnde Anziehungskraft dieser Studienrichtungen seit Jahren bekannt.

Wolfgang Feller: „Es ist aus unserer Sicht sehr vernünftig, sich als Unternehmen mit dem Thema Bildung zu befassen. Wer es nicht tut, wird auf der Strecke bleiben.“



Im Gespräch.
Wolfgang Feller (li.) und Gerhart Ebner über gefragte Fähigkeiten wie Flexibilität, Offenheit und Selbstorganisation

Fotos: Günther Peroutka

Wolfgang Feller, Bildungsexperte der Agenda Austria:

„Als Arbeitnehmer ist es wichtig, sich die Fähigkeit des Weiterlernens anzueignen.“

EBNER: Einziger, wenn auch schwacher Trost mag sein, dass es sich um kein rein österreichisches oder deutsches Phänomen handelt.

FELLER: Das Problem haben viele Länder, es kommt aber darauf an, wie rasch sie reagieren und wie veränderungsbereit sie sind. Und hier nimmt Österreich – wie übrigens auch Deutschland – keinen Spitzenplatz ein. Vor allem Frauen sind nur schwer für die sogenannten MINT-Fächer zu gewinnen. Es existiert nach wie vor ein Gendergap, der bereits bei der frühkindlichen Erziehung beginnt.

EBNER: Hier muss wohl im Schulsystem angesetzt werden. Als Risikomanager haben wir den Eindruck, dieses ist zu sehr auf Sicherheit ausgerichtet. Die altbewährte Vorgangsweise gilt als sicher. Ich bevorzuge den amerikanischen Zugang. Die Amerikaner sagen

zu risikieren „take a chance“, was den Kern der Sache viel besser trifft.

FELLER: Das ist ein gutes Stichwort, wenn es darum geht, was in der Schule verändert werden muss. Derzeit werden Lehrpläne erstellt, Schulbücher produziert und der gesamte Schulbetrieb ist auf Sicherheit ausgerichtet. Doch eine Weiterentwicklung der sogenannten Pauerschule bedeutet weg von starren Strukturen und mehr Projektarbeit, Gruppenarbeiten sowie Aufgaben, die nicht mit nur einem Lösungsweg zu meistern sind. Bewertet wird nicht, wer dem vorgegebenen Weg am besten nachkommt, sondern bewertet werden Kreativität und Problemlösungsfähigkeit.

EBNER: Kreativität und Flexibilität sind für uns sehr wichtige Kriterien bei der Einstellung von Mitarbeitern. Wenn jemand anpassungsfähig ist,

Problemlösungsfähigkeiten besitzt und darüber hinaus noch in der Lage ist, sich Gedanken über das Unternehmen als Ganzes zu machen, ist das mindestens genauso viel wert wie die Fachkenntnis an sich. Denn was nützt mir Wissen über Materialien, wenn diese sich ständig ändern. Kurz gesagt: Fachkenntnisse sind weniger wichtig als zu wissen, woher ich sie mir hole.

FELLER: Ein großes, für den Staat sehr teures Problem sind auch jene 15 bis 20 Prozent der jungen Leute, die jedes Jahr das Schulsystem verlassen und dann den Einstieg ins Arbeitsleben nicht schaffen.

EBNER: Ich denke, 15 bis 20 Prozent Bildungsverlierer ist noch optimistisch geschätzt. Welche Bildungsaufgabe kommt Ihrer Ansicht nach Unternehmen zu?

FELLER: Lebenslanges Lernen ist oft noch mehr Schlagwort als Realität. Hier muss einerseits mehr Freude an der Weiterbildung bei den Arbeitnehmern geweckt werden. Andererseits braucht es mehr Konzepte der lernenden Organisationen. Ein Beispiel hierfür ist Google. Dort hat man die zeitlichen und räumlichen Gelegenheiten geschaffen, die zur Kommunikation und zur Kreativität einladen. Auch eine gewisse Fehlertoleranz ist wichtig, damit man sich neue Wege einzuschlagen traut. Das hat auch viel mit Risikofreude zu tun.

Gerhart Ebner: „Wir beobachten, dass die Routine-tätigkeiten immer weniger werden, die Denkarbeit hingegen nimmt beständig zu.“

nenden Organisationen. Ein Beispiel hierfür ist Google. Dort hat man die zeitlichen und räumlichen Gelegenheiten geschaffen, die zur Kommunikation und zur Kreativität einladen. Auch eine gewisse Fehlertoleranz ist wichtig, damit man sich neue Wege einzuschlagen traut. Das hat auch viel mit Risikofreude zu tun.

EBNER: Bei uns im Unternehmen spielt Weiterbildung eine große Rolle. Wir haben zum Beispiel jedes Jahr eine zweitägige Kickoff-Veranstaltung mit interessanten Keynote-Speakern. Das kommt bei den Mitarbeitern sehr gut an. Doch was ist mit jenen Unternehmen, die sich die Investition in Mitarbeiter sowie in Space für Kommunikation und Kreativität nicht leisten können? Werden diese von den größeren, finanzkräftigeren abgehängt?

FELLER: Ich denke, in Zukunft wird die Frage nicht sein, wer es sich leisten kann, sondern Unternehmen werden sich Weiterbildung leisten müssen. Sehen Sie sich Beispiele wie Nokia oder Kodak an. Hier wurde es verabsäumt, dass sich einst gute Organisationen weiterentwickeln.

EBNER: Ich bin ja grundsätzlich Optimist. Daher sehe ich Industrie 4.0 positiv. Es handelt sich ja auch um keine völlig neue Entwicklung. Automatisierung, Vernetzung etc. gibt es schon länger, die einen sind darin weiter, andere noch nicht ganz so weit. Neue Technologien haben historisch immer manche Arbeitsplätze ver-



Gerhart Ebner:
„Neue Technologien haben historisch immer manche Arbeitsplätze gekostet, aber gleichzeitig neue Arbeitsplätze geschaffen.“

nichtet, aber gleichzeitig andere neu geschaffen. Was denken Sie über die Auswirkungen der Digitalisierung auf den Arbeitsmarkt insgesamt?

FELLER: Hierzu gibt es höchst unterschiedliche Prognosen. Die einen sprechen davon, das bis zu 50 Prozent der Jobs verschwinden könnten, das IHS hat das relativiert und spricht von elf bis zwölf Prozent. Tatsache ist, dass solche Entwicklungen sehr schwer vorzusehen sind und immer auch in politische Entscheidungen eingebettet sind. Zum Beispiel wird die Abschaffung des Pflegeregresses Arbeitsplätze schaffen, weil viele nun eher die Mittel haben, Pflegebedürftige professionell

betreuen zu lassen. Um sich den Änderungen als Arbeitnehmer anzupassen, ist es wichtig, sich die Fähigkeit zum Weiterlernen anzueignen.

EBNER: Bei mir hat schon seinerzeit ein Professor an der Universität gesagt, die Routinearbeit wird zurückgehen, die Denkarbeit mehr werden. Das Problem ist nur, dass die Leute ihre Routinearbeit behalten und das Denken abgeben wollen. Das beobachten wir auch heute: Die Routinetätigkeiten werden immer weniger, die Denkarbeit hingegen nimmt stetig zu. Wir sind daher überzeugt: Diejenigen, die die richtigen Algorithmen haben, werden die Nase vorne haben.

Foto: Fotolia.de / Ingo Bartussek

DÄMMUNG BIRGT EIN RISIKO

Nachhaltigkeit liegt im Trend – und damit eine effektive Dämmung von Gebäuden. Doch das birgt auch Gefahren, wie das Unglück im Londoner Grenfell Tower gezeigt hat. Soll sich der Segen für den Klimaschutz nicht als Katastrophe für den Brandschutz erweisen, ist Expertenwissen gefragt.

Viele der heute gerne verwendeten WärmeDämm-VerbundSysteme (WDVS) sind zwar ein Segen für den Klimaschutz, doch eine Katastrophe für den Brandschutz. Die damit verbundenen Brandgefahren und Sicherheitsrisiken stellen eine Herausforderung für Planer und im Fall des Falles die Rettungskräfte dar. Doch Expertenwissen kann die Gefahren erheblich eindämmen.

Michael Buser, Risk Experts-Geschäftsführer und Fachmann für Brandschutz, findet klare Worte: „Wir sind keinesfalls gegen Dämmung, sondern unterstützen im Gegenteil jede Initiative, die dem Klimaschutz dient. Allerdings sollte man mit Sachverstand dämmen. Das heißt, die richtigen Materialien und nicht immer die billigsten einsetzen.“

So ist Mineralwolle nicht nur ein seit Jahrzehnten erprobtes Material für die Dämmung, die Brandgefahr ist bei ihr auch deutlich niedriger. Allerdings ist sie teurer als ein Dämmmaterial aus geschäumtem Kunststoff. Leider greifen in der Praxis viele Bauherren zum günstigsten Material, sagt Buser. Und entflammt der Dämmstoff erst einmal, „dann breitet sich der Brand sehr rasch aus und ist auch für die Feuerwehr nahezu unbeherrschbar. Das hat zuletzt der Hochhausbrand in London gezeigt“.

Auch in Österreich hat es – wenn auch nicht in so großem Ausmaß – schon Brände auf dem Weg über Fassade und Dämmung gegeben. „Wir müssen danach trachten, dass bei der Anbringung von brennbaren Wärmedämmverbundsystemen (WDVS) an Bauwerken eine strenge Qualitätssicherung eingehalten wird“, warnt Otto Widetschek, Präsident des Brandschutzforums Austria und Branddirektor der Stadt Graz a.D. „Am besten wäre natürlich die Verwendung von nicht brennbaren Dämmstoffen“, so der Experte weiter, „denn dann könnte die immer aktueller werdende Achillesferse der Feuerwehr bei Fassadenbränden weitgehend entschärft werden.“



Brandschutz steht auf drei Säulen, erklärt Arthur Eisenbeiss, Geschäftsführer der BVS – Brandverhütungsstelle für OÖ: Die erste Säule ist der bauliche Brandschutz – die Konzeption eines Gebäudes, Fluchtwege, die Ausführung von Brandabschnitten, Baustoffklassifizierungen usw. Die zweite Säule ist der anlagentechnische Brandschutz – beispielsweise Sprinkleranlagen, Brandmeldeanlagen, etc. Und die dritte

Säule stellt der organisatorische Brandschutz dar, wie Bestellung von Brandschutzbeauftragten, Freihalten von Fluchtwegen oder etwa Einsatzplänen für die Feuerwehr.

Alle drei Säulen müssen tragfähig sein, damit Brandkatastrophen verhindert werden können. Im baulichen Brandschutz muss berücksichtigt werden, wie sich die Dämmung im Fassadenbereich auf das Brandverhalten auswirkt.

Wer mit brennbaren Baustoffen beispielsweise ein Einfamilienhaus isoliert, „der kann durchaus an die 2000 Liter Rohöl in Form von geschäumtem Kunststoff auf die Fassade aufbringen“, sagt Eisenbeiss. Dieser Tatsache und der damit verbundenen Gefahr

sind sich viele Bauherren nicht bewusst. Es gibt zwar neue Trends, etwa die Verwendung von natürlichen Dämmstoffen wie Hanf, Schafwolle, Kokosfasern, etc. statt Kunststoff. Doch auch diese Materialien sind brennbar und stellen somit brandschutztechnisch keine Alternative dar.

Die Vorschriften

Natürlich kommen hier die Bauvorschriften ins Spiel: Ein Gebäude muss grundsätzlich so beschaffen sein, dass sich die Bewohner oder Nutzer im Brandfall selbst retten können. Bei den geltenden Regulativen geht man bei Gebäuden von einem baulichen Fluchtweg sowie zusätzlich von einem zweiten Rettungsweg (z. B. Rettungsgeräte der Feuerwehr) oder einem weiteren baulichen Fluchtweg (abhängig von den

Experten-Tipp



Michael Buser, Risk Experts-Geschäftsführer und Brandschutz-Experte erklärt, worauf bei Gebäudedämmung zu achten ist.

Aktuelle Brandkatastrophen, bei denen die Wärmedämmung von Gebäuden einen erheblichen Beitrag zur Brandausbreitung und somit zum Schadenausmaß beigetragen hat, zeigen den akuten Handlungsbedarf. Rettungskräfte und auch automatische Löschanlagen waren bei der Brandbekämpfung häufig überfordert und konnten die Katastrophe nicht verhindern. Im Zusammenhang mit den hochgesteckten Zielen im Bereich Klimaschutz wäre es sicherlich falsch, die Anstrengungen im Bereich Wärmedämmung von Gebäuden zu verringern. Allerdings ist bei der Wahl der Maßnahmen eine durch Sachverstand und Objektivität geprägte Abwägung von Vor- und Nachteilen gefragt, die auch kritische Langzeitbetrachtungen und negative Sekundäreinflüsse berücksichtigt. Als Antwort auf die Frage, wie wirksame Wärmedämmung unter Erfüllung strenger Brandschutzanforderungen realisiert werden kann, lässt sich ein mehrstufiger Ansatz formulieren:

- Grundsatzforderung: Ausschließliche Verwendung nicht-brennbarer Dämmstoffe,
- bei Verwendung von brennbaren Dämmstoffen strenge Anforderungen an die Bauausführung,
- erweiterte Anforderungen aus Sicht von Brandschutzexperten.

Gebäudeparametern) aus. Hinsichtlich Feuerwiderstand von Bauteilen bzw. des Tragwerkes von Gebäuden ist in den OIB-Richtlinien ein wesentliches Kriterium die Gebäudehöhe: Je höher ein Gebäude desto höher die Anforderungen an den Feuerwiderstand. „Die baulichen Vorschriften im Brandschutz sind neuerdings in Österreich im Gegensatz zu den Verfahrensvorschriften praktisch einheitlich in den OIB-Richtlinien geregelt, was ein großer Fortschritt ist“, sagt Eisenbeiss.

Bei einem Brand kann als Richtwert für die Ausbreitung des Feuers auf das darüber liegende Geschoß eine Zeit von ca. 15 Minuten angenommen werden. Auch bei einem reinen Betongebäude ohne Dämmung greift ein Brand alle 15 Minuten auf das nächsthöhere Geschoß über – meist an kritischen Punkten wie den Fenstern.

Brandsperren verhindern Feuerübersprung

Fassadensysteme müssen so gestaltet sein, dass sie keinen wesentlichen Beitrag zur vertikalen Brandweiterleitung leisten. Dies gilt für deren Konstruktion mit Hinterlüftungsspalten, die eine Kaminwirkung haben können, ebenso wie für brennbare Dämmmaterialien. Damit soll sichergestellt werden, dass eine Personenrettung bzw. ein effizienter Löscheintritt möglich ist. Grundsätzlich lautet die Regel so: Bis einschließlich drei oberirdischen Geschoßen sind im Fassadenbereich keine besonderen brandschutztechnischen Maßnahmen erforderlich, ab vier Geschoßen sind „Brandriegel“ bzw. sogenannte „Brandsperren“ (für hinterlüftete Fassaden, z. B. Holzfassaden) vorgeschrieben. Ab der Hochhausgrenze, also ab acht Geschoßen, sind nur nichtbrennbare Materialien erlaubt. Und ab 32 Metern muss bei Hochhäusern die Gefahr des „Feuerübersprungs“ durch technische Maßnahmen wie automatische Sprinkleranlagen o.ä. minimiert werden.

Besonders beachtet werden müssen bauliche Aspekte bei hinterlüfteten Fassaden, über die ein Brand durch „Kaminwirkung“ rasch nach oben gelangen kann: „Brandsperren“ oder die Wahl einer belüfteten Fassade statt eines komplett hinterlüfteten Fassadensystems können hier helfen.

Im Londoner Grenfell Tower wurden laut Medienberichten eine brennbare Dämmung und eine hinterlüftete Fassadenbekleidung verwendet, was dazu führte, dass das Feuer rasch höher gelangte und überall brennbares Material vorfand. Das hätte zur Brandkatastrophe mit 80 Toten wesentlich beigetragen – allerdings sind die Ermittlungen noch nicht abgeschlossen. Klar ist, dass die Behörden als Reaktion 600 Hochhäuser in Großbritannien mit ähnlichen Baumerkmale untersuchen ließen und in 75 Fällen Mängel feststellten.

Entsprechend wichtig ist also bei Dämmmaßnahmen auch die Sicherheit. Was man sich an Heizkosten spart, wird sonst auf der anderen Seite mit Brandschäden, zusätzlichen Todesfällen und einer Gefahrenerhöhung für das Einsatzpersonal „erkauft“, warnt Experte Widetschek: Vor allem

Foto: Weinkir



Fassadenbrand
Leicht brennbare Dämmung sorgt für rasche Ausbreitung der Flammen. Die Schäden sind hoch.

der im Wohnbau legale zweite Rettungsweg über Leitern und Hubrettungsgeräte könne in vielen Fällen für die Feuerwehr nicht mehr garantiert werden.

Und was ist bei Neubauten?

Möglichst energieeffiziente und nachhaltige Gebäude liegen international im Trend – große Bürogebäude werden heute in Österreich kaum mehr ohne Green Building-Zertifikate o.ä. errichtet. Dazu kommt ein Trend zu Hochhäusern in den Ballungsräumen. Daraus folgt aber nicht automatisch ein größeres Brandrisiko: „Werden die geltenden Vorschriften eingehalten, sind auch Gebäude mit einer besonders effektiven Dämmung nicht grundsätzlich gefährlicher als andere“, sagt Eisenbeiss. „Allerdings gilt es einige Dinge zu beachten. Beispielsweise ist gerade die Bauphase gefährlich, insbesondere wenn es sich um ein bestehendes und genutztes Gebäude handelt, das saniert wird.“

Denn dann liegt die Dämmung, die später durch den Verputz „geschützt“ wird, offen, bei einer Brandentstehung im Fassadenbereich ist eine rasche Brandentwicklung und -weiterleitung zu erwarten. Die Brandverhütungsstellen sehen es als eine ihrer Aufgaben an, Bauherren und Planer bei solchen Fragen zu unterstützen, so Eisenbeiss. Es gehe nicht darum, etwas zu verbieten, „sondern zu fragen, was will man erreichen, und wie kann man es auf eine Weise tun, dass die Sicherheit ungefähr gleich bleibt“.

Aus der Sicht des Brandschützers und der Feuerwehr sind Dämmstoffe aus nicht brennbaren Materialien jedenfalls vorzuziehen, sagt Experte Buser.

Fotos: BF Innsbruck, Sissi Furgler

Experten-Tipp



Brandschutzforum Austria-Präsident **Otto Widetschek** nennt Möglichkeiten, die Achillesferse für Feuerwehren zu entschärfen.

Brandschützer und Feuerwehren leben heute mit einem Paradoxon: Der im Sinne des Energiesparens notwendige Energieausweis für Bauwerke hat sich in Bezug auf den Brandschutz als gefährlicher Flop erwiesen, vor allem wenn man brennbare Dämmmaterialien verwendet. Da organische Dämmstoffe billiger sind, werden sie vielfach unkontrolliert eingesetzt. Und so haben sich Fassadenbrände als großes Problem des modernen Brandschutzes erwiesen und stellen eine Achillesferse für Feuerwehren dar.

Wärmedämmverbundsysteme (WDVS) sollen die Fassade eines Gebäudes mit einer Art Thermohaut versehen und so übermäßigen Energieverlust verhindern. Leider hat man, um es salopp zu formulieren, mit diesen Maßnahmen den „Teufel mit Beelzebub“ ausgetrieben. Denn was man an Heizkosten spart, wird auf der anderen Seite mit Brandschäden, zusätzlichen Todesfällen und einer Gefahrenerhöhung für das Einsatzpersonal „erkauft“. Wir müssen daher danach trachten, dass bei der Anbringung von brennbaren WDVS eine strenge Qualitätssicherung eingehalten wird. Dies ist vermutlich bei Pfusch am Bau ein frommer Wunsch. Am besten wäre die Verwendung von unbrennbaren Dämmstoffen, dann könnte die Achillesferse der Feuerwehr weitgehend entschärft werden.



Große Abweichungen
Maschinen und Anlagen
sind so gut wie immer
unterversichert, im
Schnitt weicht die Versi-
cherungssumme sogar
um 70 Prozent vom tat-
sächlichen Neuwert ab.

UNTER WERT GESCHLAGEN

Sie schlafen ruhig, weil Sie für den Worst Case vorgesorgt haben und sich gut versichert wähnen? Eine Analyse hat gezeigt: Gebäude sowie Maschinen und Anlagen sind häufig unterversichert. Grund dafür ist in den seltensten Fällen, dass man bei der Prämie sparen wollte.

Schon die Schilderung aus der Praxis lässt aufhorchen: Er habe noch nie einen Fall gehabt, wo bei seinem Gutachten derselbe Wert herausgekommen wäre wie jener, zu dem der Betrieb aktuell versichert war, berichtet Andreas Bannert, Experte für Wertermittlung bei Risk Experts. Das hat natürlich auch damit zu tun, dass es sich immer um Momentaufnahmen handelt und Wertermittlungen stets Schätzgutachten sind, die eine gewisse Bandbreite zulassen. Doch eine genaue Analyse der Fälle verdeutlicht das Problem: So hat die Auswertung sämtlicher innerhalb eines Jahres erstellter Gutachten ergeben, dass Gebäude im Schnitt

zu 30 Prozent unterversichert waren, technisch-kaufmännische Betriebseinrichtungen sogar zu rund 70 Prozent. Der Versicherungswert liegt hier also durchschnittlich 70 Prozent unter dem tatsächlichen Neuwert.

Wähnen sich also viele Unternehmen in falscher Sicherheit? Oder nehmen sie bewusst in Kauf, im Schadensfall nicht alles ersetzt zu bekommen, um die Versicherungsprämie möglichst gering zu halten? Bannert zufolge liegt der Grund für die Abweichungen in den seltensten Fällen darin, dass man sich etwas ersparen wollte, sondern „häufig wird von falschen Annahmen ausgegangen“.

Anschaffungswert ist irrelevant

So werden zur Berechnung der Versicherungssumme gerne der Anschaffungswert einer Anlage sowie die Anlagenbuchhaltung zugrunde gelegt. Beide Werte beinhalten Fehlerpotenzial. Denn weder der Anschaffungswert noch die Anlagen aus der Bilanz, die in erster Linie für die Bank und das Finanzamt erstellt werden, entsprechen dem Neuwert, den die Versicherung ersetzen sollte. Ein Beispiel: Dem Kauf einer größeren Maschine gehen oft monatelange Preisverhandlungen voraus. Muss im Schadensfall

die Anlage rasch ersetzt werden, ist der zeitliche Spielraum für Verhandlungen dagegen begrenzt. Zudem kann der Preis einer neuen, vergleichbaren Maschine inzwischen gestiegen sein.

Kosten einer Betriebsunterbrechung berücksichtigen

Zu noch größeren Differenzen zwischen Anschaffungs- und Wiederbeschaffungswert kommt es, wenn eine

Ein weiterer Grund für die Abweichungen, die eine aktuelle Wertermittlung gegenüber der ursprünglichen Versicherungssumme ergeben kann, sind fehlende Daten. So ist ein Anlagenverzeichnis nicht immer vollständig. Vielen ist auch nicht klar, was hineingerechnet gehört und was nicht. Etwa ist die Ausbesserung eines undichten Flachdaches nicht wertsteigernd, sehr wohl sind dies aber die Leasingfahrzeuge des Firmenfuhrparks oder geleaste Großko-

Dem Kauf einer neuen Anlage gehen oft monatelange Preisverhandlungen voraus. Der Ersatz muss im Schadensfall aber rasch gehen – und ist in der Regel teurer.

Anlage gebraucht gekauft wurde. „Hier argumentieren viele, dass sie sich im Schadensfall wieder eine gebrauchte Maschine besorgen. Nur ist eine solche dann, wenn es rasch gehen muss, möglicherweise nicht verfügbar“, warnt Bannert. Dazu muss berücksichtigt werden, dass es zu Kosten für die Betriebsunterbrechung kommt, bis die neue Maschine geliefert und einsatzbereit ist. Hierfür gilt es, den richtigen Jahres-Deckungsbeitrag sowie die richtige Deckungstrecke, also die Wiederbeschaffungsdauer, anzusetzen.

pier. „Es handelt sich um Fremdeigentum in deinem Betrieb, in der Regel ist das mitzuversichern“, erklärt Bannert.

Nicht immer ganz einfach, auf den richtigen Wert zu kommen, ist es bei Firmenübernahmen. Einerseits, weil weiter zurückliegende Daten hier oft verloren gehen. Andererseits auch deshalb, weil das Unternehmen zu einem bestimmten Marktwert erworben wurde, der sich innerhalb weniger Jahre ändern kann – im Idealfall nach oben: „Unternehmen werden ja oft dann verkauft, wenn es nicht so gut läuft. Ziel des Übernehmers ist es im Normalfall, das Unternehmen zu sanieren, wodurch der Marktwert steigt“, so Bannert.

Auch Überversicherung ist möglich

Selten, aber doch kommt es zu einer Überversicherung. Werden Teile des Unternehmens verkauft oder der Wert sinkt aus sonstigen Gründen, vergisst man manchmal, die Versicherung dieser Entwicklung anzupassen. Dies ist zwar ärgerlich, weil unnötig zu viel an Prämie bezahlt wird, doch erstens ist Überversicherung tatsächlich die Ausnahme. Bei Risk Experts kann man sich nur an zwei Fälle erinnern – bei 500 bis 600 Wertermittlungsgutachten, die das Unternehmen jedes Jahr erstellt. Zwei-

tens ist Überversicherung keineswegs existenzbedrohend. Ganz anders verhält es sich bei Unterversicherung. Bannert: „Wir hatten schon Fälle, wo ein kleinerer Betrieb um zwei Millionen Euro versichert war, der Schaden aber vier Millionen ausmachte. Dieser fand nie wieder in die Gewinnzone zurück.“

*Details zur Wertermittlung unter
https://www.riskexperts.at/fileadmin/downloads/Risk_Report_III.pdf*

Checklist

So komme ich zum richtigen Wert

1. Die Basis muss stimmen

Vergessen Sie den Anschaffungswert eines Gebäudes oder einer Maschine. Relevant ist nur der Neuwert und dieser kann höher sein – inflationsbedingt oder weil der Zeitdruck kaum Preisverhandlungen erlaubt.

2. Aktualisieren Sie regelmäßig

Experten empfehlen, Wertermittlungen alle drei bis fünf Jahre, spätestens alle zehn Jahre durchführen zu lassen. Sei es, dass zugebaut oder der Fuhrpark erweitert wurde – es handelt sich stets um eine Momentaufnahme.

3. Vergessen Sie nichts

Halten Sie Ihr Anlageverzeichnis aktuell und vergessen Sie nichts. Auch Fremdeigentum wie etwa der geleaste Großkopierer muss mitversichert sein.

4. Vorsicht bei Firmenübernahmen

Oft wurden bei Investitionen in CEE nur die Buchwerte übernommen oder es gingen Daten verloren. Zudem kann sich der Wert des Unternehmens selbst – z. B. nach erfolgreicher Sanierung – geändert haben.

5. Fragen Sie den Fachmann

Gutachten vom Fachmann schützen vor bösen Überraschungen im Schadensfall.

Hindernisse

Gleicht der Aufwand, ein System zu knacken, einem Hürdenlauf, wenden sich Hacker meist leichteren Fällen zu.

SO SCHÜTZEN SICH KMU VOR CYBER-ATTACKEN

Die Basics der IT-Sicherheit, etwa Mail-Anhänge unbekannter Herkunft nicht zu öffnen, sind den meisten KMU geläufig. Für mehr reichen aber häufig die Ressourcen nicht. Dabei lassen sich Hürden für Hacker auch mit einfachen Mitteln aufbauen.

Eine fünf Personen starke IT-Abteilung gibt es nicht, ebenso wenig überhaupt einen eigenen IT-Experten. Vielmehr hat man sich die wichtigsten Kenntnisse selbst angeeignet, bei komplexeren Themen wird die Leistung von außen zugekauft. Ein Szenario, wie es in vielen Klein- und Mittelbetrieben üblich ist und das zugleich vor der Digitalisierung von Prozessen, Produkten und Services zögern lässt. Was also tun, um sich vor Cyberattacken zu schützen und nicht aus Angst vor solchen Art Angriffen auch noch die Digitalisierung zu verschlafen?

Am wichtigsten ist es Experten zufolge, eine Grundregel zu beachten. Sie lautet: Der Aufwand, ein System zu knacken, muss höher sein als der Wert der Information, die es zu holen gibt.

Eine Strategie, um dies zu erreichen, ist laut Risk Experts-Geschäftsführer Gerald Netal nicht die Investition „in eine stärkere oder zusätzliche Firewall“, sondern die Fragmentierung wichtiger Daten. „Ich kann die Information besonders schützen, indem ich sie so fragmentiere, dass an das Gesamtsystem nur sehr schwer heranzukommen ist“, erklärt Netal. Freilich könne, wer genug kriminelle Energie hineinsteckt, in jedes System eindringen. Doch bereitet das Zusammensetzen des Puzzles erheblichen Aufwand, sparen sich Hacker diese Energie oftmals für leichtere Fälle.

Die Fragmentierung von Daten beinhaltet, dass eine Struktur aufgebaut wird, die exakt festlegt, wer welche Informationen besitzt bzw. wer Zugang

zu den Informationen hat. Die regelmäßige Schulung von Mitarbeitern und die Anwendung des Vier-Augen-Prinzips spielen auch eine wichtige Rolle.

Gefahr von Abhängigkeiten

Beim Aufbau einer solchen Struktur bedarf es aber viel Fingerspitzengefühl: „Es besteht natürlich die Gefahr, dass Abhängigkeiten erzeugt werden, ob nun interner oder externer Natur“, warnt Netal. Doch auch das Risiko, ahnungslos dazustehen, wenn der externe IT-Support wechselt oder der kundige Mitarbeiter das Unternehmen verlässt, lässt sich minimieren: Hiervor schützt eine entsprechende Protokollierung, wobei natürlich auch diese dann wieder sicher verwahrt werden muss.

Foto: Hannah Wei

Event



Die VdS-BrandSchutzTage 2017 am 6./7. Dezember in Köln warten mit spannenden Vorträgen sowie einigen Neuerungen auf. So bietet die diesjährige Veranstaltung, die unter dem Schwerpunkt baulicher Brandschutz steht, sechs hochkarätig besetzte Fachtagungen, eine davon organisiert Risk Experts. Zudem gibt es erstmals ein Zukunftsforum zum Thema „Digitalisierung im Brandschutz“ und eine Jobbörse.

Mehr Info: <http://bst.vds.de>



Webtipp

Wer sich umfassend über Brandschutz informieren will, ist auf www.brand-feuer.de bestens aufgehoben. Dabei handelt es sich um eine Informationsplattform, die über mögliche Brandursachen aufklären und Präventionsmaßnahmen aufzeigen will. Auch Risk Experts-Geschäftsführer Michael Buser hat eine Reihe von Fachbeiträgen für die Seite verfasst, die übrigens ständig weiterentwickelt wird und wie ein Wikipedia für Brandschutz funktioniert. Mehr Info: www.brand-feuer.de

Buchtipps

Sie wollten schon immer wissen, wie Google neuen Produktideen rasch zum Durchbruch verhilft? Oder Sie haben selbst vage Ideen, aber keinen Plan, wie Sie diese umsetzen? Dann ist „Sprint“ genau das Richtige. Google-Manager Jake Knapp und seine beiden Co-Autoren John Zeratsky und Braden Kowitz, ebenfalls für Google tätig, liefern darin ein konkretes Konzept, wie man in wenigen Tagen eine Produktidee entwickelt und zur Marktreife führt.

Mehr Info: „Sprint: Wie man in nur fünf Tagen neue Ideen testet und Probleme löst“, Redline Verlag



Foto: PR, vecteezy.com, BF Gütersloh



RASCHE REAKTION MACHTE SICH BEZAHLT

Ein Kurzschluss hatte eine Spritzgussanlage der **LTC GmbH** aus Lebring kurzfristig außer Gefecht gesetzt. Doch aus Schaden wird man bekanntlich klug: Das Unternehmen setzte von Risk Experts empfohlene Maßnahmen rasch um und verhinderte so größere Schäden.

Die Ursache war so banal, dass es jeden treffen kann: Ein schlichter Kurzschluss war Auslöser für einen Brand, der im Vorjahr an einer Spritzgussanlage der LTC GmbH ausgebrochen war. Für den Autozulieferer aus Lebring bei Graz war dieses Ereignis aber mehr als unangenehm: „Alles in allem hatten wir einen Schaden von einer halben Million Euro“, resümiert Bernhard Obermaier, R&D-Verantwortlicher der LTC GmbH.

Schließlich war es mit der Löschung des Brandes, für den die Feuerwehr nach sofortiger Alarmierung durch die Brandmelder rasch gesorgt hatte, nicht getan. Denn an der einen Magnesiumspritzgussmaschine, an der Rahmen für Navigationsdisplays hergestellt wurden, kam es auch zu einer Betriebsunterbrechung. Anstatt mit vier Anlagen, die das Unternehmen zum damaligen Zeitpunkt hatte, konnte kurzfristig nur mit dreien produziert werden.

Als Sachverständiger vor Ort, der den Schaden im Auftrag der Versicherung begutachtete, war Heinz Heger von Risk Experts. „Es ist zwar gelungen, den Schaden sehr rasch in Griff zu bekommen, doch wir haben dann

die Errichtung von Brandfrüherkennungsanlagen empfohlen“, schildert er. Schließlich ist das Unternehmen auf die Herstellung und Bearbeitung von Magnesium-Thixomolding®-Erzeugnissen spezialisiert. Dabei handelt es sich um ultraleichte Magnesium-Bauteile, die hauptsächlich in der Fahrzeugindustrie eingesetzt werden. Bei der Herstellung werden hohe Temperaturen erreicht. Mittels Früherkennungsanlagen können Brände sogleich im Ansatz erstickt werden.

Klug vorgesorgt...

Tatsächlich hat man bei der LTC sofort reagiert und an der vom Brand betroffenen Maschine unmittelbar nach Behebung des Schadens eine Brandfrüherkennungsanlage installieren lassen. Diese inkludiert zudem eine Argongasflutung, die im Falle des Falles sogleich im Inneren der Maschine löscht. Und diese Investition machte sich sehr rasch bezahlt, wie Risk Consult-Schadenmanagerin Claudia Pühringer berichtet: „Es hat justament an dieser

Über die LTC GmbH

Ursprünglich als Spin-Off des Magna-Konzerns unter dem Namen G-MAG gegründet, beschäftigte sich das Unternehmen von Anfang an mit Magnesium-Leichtbau (Thixomolding). Ende 2009 bot Magna das Unternehmen aus strategischen Gründen zum Verkauf an. Private Investoren hatten das technische sowie umweltrelevante Potenzial der Thixomolding-Technologie rasch erkannt und gründeten 2010 die Leichtbau Technologie Center GmbH, kurz LTC GmbH in Lebring. Seither wurden Sortiment und Kundenstamm ständig erweitert, ebenso stieg die Mitarbeiterzahl kontinuierlich auf aktuell mehr als 50 Beschäftigte. Einige der Eigenschaften der Magnesium-Thixomolding-Erzeugnisse: Sie sind leichter als alle anderen Strukturmetalle, besonders stabil und vollständig recyclingfähig.

Risk Consult-Schadenmanagerin **Claudia Pühringer** sieht die rasche Reaktion der LTC GmbH als Paradebeispiel dafür an, „wie gut das Zusammenspiel zwischen Versicherungsnehmer, Versicherung, Makler und Experten funktioniert“.



Maschine ein kleiner Brand eingesetzt, den die Früherkennungsanlage gleich registriert und im Keim erstickt hat.“ Der dadurch entstandene Schaden sei so gering gewesen, dass nicht einmal eine Versicherung eingeschaltet werden musste.

...und ein Quäntchen Glück gehabt

Freilich hat ein Quäntchen Glück mitgespielt, dass dies ausgerechnet an der bereits mit der Brandfrüherkennung ausgestatteten Anlage geschah. Doch bei LTC nimmt man Risikomanagement sehr ernst und ging auf Nummer sicher: Sukzessive wurden alle Anlagen nachgerüstet. Mittlerweile stellt das steirische Unternehmen auf fünf Produktionsanlagen Magnesium-Leichtbauteile her, und alle fünf Maschinen sind mit Brandfrüherkennungssystemen inklusive Argongaslöschanlagen versehen. Aus dem Schaden vom Vorjahr hat man schließlich gelernt: „Mit diesen Brandfrüherkennungsanlagen lässt sich der Schaden auf ein Minimum reduzieren bzw. tritt er meist gar nicht erst auf“, so Obermaier.

Für Schadenmanagerin Pühringer war die rasche Reaktion des Unternehmens übrigens ein Paradebeispiel dafür, „wie gut das Zusammenspiel von Versicherungsnehmer, Versicherung, Makler und Experten funktioniert“.



EIN TAG MIT...

Risikomanager schätzen nicht nur im Vorfeld das Risiko ab, sondern sind auch dann zur Stelle, wenn tatsächlich etwas passiert. Wir haben **Johann Saurer**, den Leiter des Risk Experts-Notfallteams, an einem Einsatztag begleitet.

7:45 Uhr: Dank seiner beiden Vierbeiner wacht Johann Saurer täglich vor 6.00 Uhr auf, egal ob Arbeitstag oder Wochenende. Der anschließende Spaziergang mit seinen beiden „Personal-Trainern“ sorgt dafür, dass Saurer schon fit um 7.45 Uhr das Büro in der Wiener Innenstadt betritt.

8:10 Uhr: Kaum wurde mit der Bearbeitung der E-Mails begonnen, ereilt den Leiter des Notfallteams ein Anruf. Bei einem Produktionsunternehmen ist es zu einem Brand gekommen, Ursache und Ausmaß sind noch unklar.

8:35 Uhr: Bei einer kurzen internen Abstimmung mit dem Risk Experts-Notfallteam wird festgelegt, welche Sachverständigen (SV) für diesen Einsatz benötigt werden. Schließlich machen sich Saurer (SV-Maschinenbau) und sein Kollege Markus Fellner (SV-Verfahrenstechnik/Brand-schutzmanagement) auf den Weg.

9:40 Uhr: Beim Eintreffen an der Brandstelle sind die Löscharbeiten auf dem Dach eines Betriebsgebäudes noch im Gange. Mit den Beauftragten für Sicherheit, Umwelt- und Brandschutz sowie dem Betriebsleiter des Unternehmens erfolgen die Abstimmung der weiteren Vorgangsweise und die Sichtung aller notwendigen Planunterlagen.

10:30 Uhr: Nach Freigabe der Brandstelle erfolgt eine Erstbegehung und das Notfallteam startet mit der örtlichen Befundaufnahme. Um sich selbst nicht in Gefahr zu brin-



Sachverständige im Einsatz
Bei der Erstbegehung der Schadenstelle nach einem Brand braucht es Schutzan-zug und Helm.

gen, untersucht und dokumentiert Saurer mit persönlicher Schutzausrüstung die Schadenstelle, Kollege Fellner nimmt zwischenzeitlich Wischproben. Das Ergebnis ist Grundlage für die Gefährdungsbeurteilung sowie für das Konzept zur Brandschadensanierung.

12:00 Uhr: Gespräche mit den Vertretern des Unternehmens sowie mit der Feuerwehr vervollständigen das Bild, um den Schaden richtig einzuschätzen und vor allem um die wichtigen Erstmaßnahmen zu koordinieren.

14:00 Uhr: Am frühen Nachmittag folgt eine Zweitbegehung. Diesmal ist auch der Vertreter der Herstellerfirma der vom Schaden betroffenen Anlage mit dabei.

16:45 Uhr: Bereits auf dem Rückweg ins Büro erfolgt eine mündliche Erstinformation des Status Quo an den Auftraggeber. In diesem Fall ist dies der Versicherer des Produktionsunternehmens.

18:45 Uhr: Eine erste umfassendere Einschätzung des Schadens in schriftlicher Form ergeht noch am selben Tag per E-Mail an den Auftraggeber.

19:05 Uhr: Damit kann Saurer trotz größerem Einsatz das Büro kurz nach 19.00 Uhr verlassen. So lange Arbeitstage sind freilich die Ausnahme. „Wobei es in Sonderfällen auch schon Freitage gab, die erst um 23.00 Uhr endeten und denen ein Wochenendeinsatz folgte“, schildert der Leiter des Notfallteams.

Fotos: Risk Experts

VORTRAGSREIHE: Two Steps ahead

Risk Experts bietet eine neue Fach-vortragsreihe für Versicherungsmitar-beiter an. Frei nach der Risk Experts-Vision „Two Steps ahead“ werden Themen behandelt, die für die Zukunft eine Rolle spielen. Den Auftakt macht ein Vortrag am **5. Oktober**, welcher der Frage nachgeht, ob WärmeDämm-VerbundSysteme zwar Segen für den Klimaschutz, aber möglicherweise mehr Schaden für die Feuerversiche-rung bedeuten. Am **2. November** folgt der Vortrag „Können die Wordings in der BU-Versicherung mit den Änderun-gen am Energiesektor mithalten?“

Im Oktober startet in den Räumlichkeiten von Risk Experts eine neue Vor-tragsreihe für Mitarbeiter von Versicherungen.

Ausbau des Risk Experts-Sachverständigenteams

Mit 1. September wurde das Sachverständigenteam von Johann Saurer und Arno Gingl um zwei Spezialisten aus den Bereichen Hydrogeologie/Wasserrecht sowie Tiefbau/In-frastrukturbau aufgestockt. Zwei weitere Mitarbeiter des Teams wurden in die Liste des Hauptverbandes der allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten Sachverständigen aufgenommen.



Das Sach-ver-ständigenteam von Johann Saurer (li.) und Arno Gingl wurde mit September um zwei Spezialisten erweitert.



Austria Gütesiegel übernimmt Risk Matrix von Risk Experts

In der Risikobewertung für das Brandschutzgütezeichen werden nun mehr quantitative Kriterien berücksichtigt. Dazu greift Quality Austria auf die etablierte Risk Matrix von Risk Experts zurück. Dieses Tool zur Datenerhebung bezieht neben dem Personenschutz auch den Schutz von Sachwerten und der Umwelt mit ein. Durch die Einführung des Gütezeichens werden Unternehmen zu sicheren Betrieben geführt. Die An-wendung dieser fachkompetenten Beratung gemeinsam mit erprobten Managementtools ermöglicht es, die Brandsicher-heit zu erhöhen, was sich auch als Marktvorteil nutzen lässt.

SICHERHEIT EINST & JETZT

1946

wird die Österreichische Hagelversicherung aus der Versicherungswirtschaft heraus gegründet.

1986

sind 600.000 Hektar Agrarfläche in Österreich gegen das Risiko Hagel versichert.

1995

startet die sogenannte Mehrfachversicherung, das heißt, über den Hagel hinaus können sich Landwirte gegen weitere Risiken wie Frost, Dürre, etc. versichern.

2000

beträgt die versicherte Agrarfläche im Bereich Hagel 900.000 Hektar.

2006

startete die Österreichische Hagelversicherung in Auslandsmärkte, beginnend mit Tschechien. Später kamen die Slowakei, Ungarn, Rumänien und Slowenien hinzu.

2012

beläuft sich der Gesamtschaden in der Landwirtschaft durch Hagel, Frost, Überschwemmung und Dürre auf 125 Millionen Euro.

2014

gibt es Schäden im Ausmaß von 75 Millionen Euro, primär durch Hagel verursacht.

2016

sind es 270 Millionen Euro Gesamtschaden, mehr als 200 Millionen davon gehen auf den Spätfrost zurück.

2017

beläuft sich der Schaden bis dato auf 210 Millionen, größtenteils verursacht durch Spätfrost im Obst- und Weinbau sowie durch Dürre vor allem im Norden und Osten Österreichs.

Die versicherte Agrarfläche beträgt aktuell 2,3 Millionen Hektar (inklusive der Märkte in CEE).

Foto: Glenn Carstens Peters

PROGRAMM 2017 ÖFFENTLICHE SEMINARE

Fokussierte Weiterbildung für die Versicherungswirtschaft, Unternehmen aus Industrie, Handel und Gewerbe, Institutionen und Privatpersonen – auch diesen Herbst finden wieder folgende öffentliche Seminare statt:

23.+24.11.2017

Betriebsunterbrechung – ganzheitlich betrachtet

Bei diesem zweitägigen Seminar liegt der Schwerpunkt auf Business Continuity Planning. Am ersten Tag des Spezialseminars stehen risikotechnische Aspekte der Betriebsunterbrechung im Fokus, u.a. zeigt eine Fallstudie auf Basis eines realen Schadens die weitreichenden Auswirkungen einer Betriebsunterbrechung. Am Tag zwei stehen die betriebswirtschaftlichen und versicherungstechnischen Aspekte im Mittelpunkt.

6.12.2017

VdS-Fachtagung in Kooperation mit Risk Experts: Wärmedämmung von Gebäuden

Im Rahmen der VdS-BrandSchutzTage 2017 in Köln präsentiert Risk Experts in Kooperation mit dem VdS-Bildungszentrum erstmals die Fachtagung „Wärmedämmung von Gebäuden – traditionelle Bauweisen, aktuelle Dämmstoffanwendungen und innovative Lösungen für die Zukunft“. Die Tagung wendet sich an Fachleute und zeigt auf, welche Lehren aus dem Londoner Grenfell-Unglück zu ziehen sind.

Factbox

Das Angebot der **Risk Experts Academy** umfasst Vorträge, Grundlagenlehrgänge, Spezialisten-Ausbildungen und Expertentrainings mit Workshops, Fallstudien und Exkursionen. Die Inhalte kombinieren Themen aus dem Bereich Schadenverhütung und Risikomanagement und können auf die Bedürfnisse und Vorkenntnisse der Teilnehmer zugeschnitten und als Vortrag, Fachseminar oder als komplettes Ausbildungsprogramm gestaltet werden.

Die Seminare sind für das Weiterbildungszertifikat für Versicherungsmakler (in Österreich) anrechenbar.

Die aktuellen Inhalte finden Sie zum Download auf **www.riskexperts.at**

**JETZT
anmelden**

Illu: fotolia

UNSERE KOMPETENZ FÜR IHREN ERFOLG

- › Risikoanalyse und Risikobewertung
- › Risiko- und Sicherheitsberatung
- › Sachverständigenleistungen
- › Schadenmanagement
- › Wertermittlung
- › Enterprise Risk Management
- › Risk Experts Academy
- › Expertensoftware

Risk Experts Risiko Engineering GmbH

Schottenring 35/2, 1010 Wien, office@riskexperts.at, +43 1 713 50 96, www.riskexperts.at

Geschäftsführer/Management:

DI Gerhart Ebner, Dr. Michael Buser, Ing. Mag. Gerald Netal

WIEN KUFSTEIN BRATISLAVA WARSCHAU BUKAREST SOFIA ISTANBUL

24-STUNDEN-EMERGENCY-HOTLINE:
+43 676 88 626 676